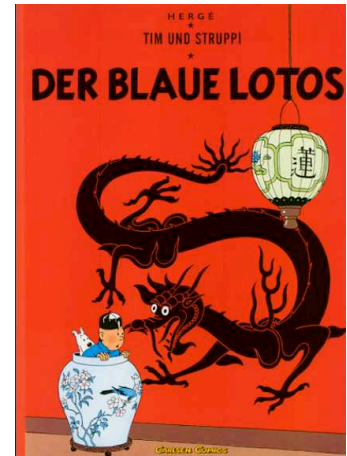


DENGDENG, BABA, PINGPING COMICS ÜBER UND AUS CHINA

Am 6. Dezember 2013 präsentierte die Sinologin Alice Grünfelder im Rahmen unserer Reihe "Comics in Asien" im Songtsen House eine Auswahl aus Comics über China, die das Bild des Landes der Mitte im Westen widerspiegeln, und stellte moderne chinesische Comics in Bezug zu den japanischen Mangas, kommunistischen Propaganda-Comics und der Tradition der chinesischen Malerei.

Einer der ersten Comics, der sich mit China befasste, war Hergés 1936 erschienenes Buch "**Der blaue Lotos**" aus der Reihe "Tim und Struppi". Tim (Tintin) und seine Freunde begegnen darin der fremden Kultur erstaunlich offen, es wird sogar Kritik laut am kolonialen Gehabe der Europäer und den gegenseitigen Vorurteilen, wie im Gespräch zwischen Tim und seinem Freund Tschang: Die Chinesen halten alle Weissen für Mörder, während sich die Westler die Chinesen alle als "gerissene und grausame Menschen" vorstellen, "dass sie einen Zopf haben und dass sie nichts anderes tun als faule Eier und Schwalbennester essen". Hergé zeichnete die Szenen erstaunlich detailgetreu; dennoch war auch dieser Comic nicht ganz frei von Klischees: alle Japaner waren mit gebleckten Zähnen dargestellt, was Hergés Sympathie für das damals von Japan bedrohte China zeigt, aber diplomatische Konsequenzen nach sich zog.



"**Die Weisse Tigerin**" des Autorenpaars Didier Conrad und seiner Frau "Wilbur"(Sophie Commange) ist eine spannende Komödie in grossen, atmosphärisch gelungenen Bildern. Im siebenbändigen Werk geht es zunächst, historisch recht akkurat, um den Kampf von Mao Zedongs Kommunisten gegen Chiang Kaisheks Nationalisten, wobei die Sympathie der Autoren offensichtlich bei den Kommunisten liegt; daneben auch um die Aktivitäten der westlichen Nachrichtendienste und die Kämpfe zwischen den Triaden. Alix Yin Fu, eine moderne Agentin aus der kommunistischen Untergrundorganisation der "Weissen Tigerinnen", muss in den politischen Wirren der 1940-er Jahre.



Von 2009 stammt "**Shenzhen**" des Frankokanadiers Guy Delisle, der als Leiter eines Animationsstudios in die chinesische Stadt geschickt wurde, nachdem die Produktion nach China ausgelagert worden war. In seiner "Graphic Novel" berichtet Delisle in Form eines Tagebuchs von seinen wenig erfreulichen Erfahrungen und reflektiert das Erlebte, das Reisen und das Erinnern. Er fühlt sich fremd und verloren, denn er versteht nicht, was um ihn herum geschieht – und die Chinesen verstehen ihn nicht. Selbst Sprachkenntnisse helfen da nicht weiter, wie Kollege Tom bemerkt: "Wenn Du nicht Chinesisch sprichst, verstehst du sie nicht ... und wenn du Chinesisch sprichst, verstehst du sie immer noch nicht ...". Die Anonymität, Einsamkeit und das Gefühl des Fremdseins widerspiegeln sich im Stil der von Grau und Schwarz dominierten Zeichnungen – vielleicht weniger die Farben des realen Shenzhen als symbolisch die einer beliebigen modernen gesichtslosen Wirtschaftsmetropole.

In China selbst haben Bildergeschichten Tradition. Im Shanghai der 1920-er Jahre wurden Bildergeschichten gelesen, so wie im mittelalterlichen Europa Bänkelsänger mit ihren Bildrolle Moritaten vortrugen. In der Volksrepublik waren kleine Hefte mit Bildergeschichten ein Medium der Volksunterhaltung und Propaganda, sie liessen politische und didaktische Botschaften auch den Leseunkundigen zukommen und fanden bis in die hintersten Winkel Chinas Verbreitung.

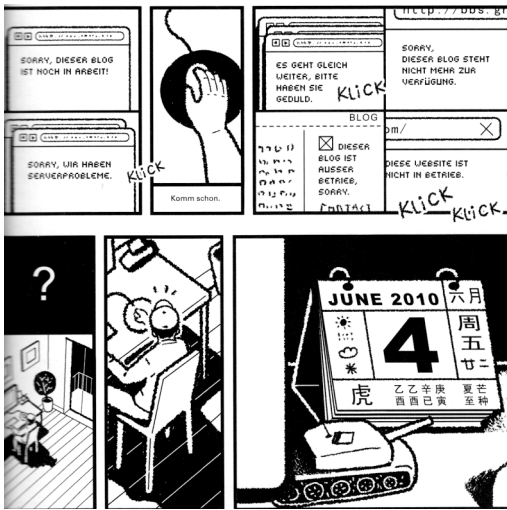


Heute sind diese Heftchen nicht mehr aktuell, dafür hat sich eine den japanischen Mangas nachempfundene, apolitische Sparte der "Manhua" entwickelt, mit dem Zeichner Benjamin als ihrem bekanntesten Vertreter. Häufig werden darin Geschichten von unerfüllter Liebe erzählt, in bunten Farben und Figuren mit grossäugigen Baby-Gesichtern. Drei Verbote gebe es im chinesischen Comic, lässt Benjamin einen Verleger in "Remember" sagen. Keine Küsse, keine Toten und keine Darstellung des Intimbereichs. Was Benjamin nicht erwähnt: Natürlich sind auch Themen wie Tibet oder andere politische Tabus verboten.

Allerdings setzen sich auch Künstler dem Mainstream entgegen. Der Cartoonist Satan etwa macht Anleihen bei den japanischen Mangas, aber explizit auch beim chinesischen Maler Qi Baishi (1863–1957). Der Zeichner Duoxi wiederum bezieht sich auf alte chinesische Bauernmalerei, während andere wie Zhang Xun oder Lao Minzhu ihren eigenen Stil gefunden haben.

Comics von den drei Letztgenannten sind in der 100. Ausgabe des Comicmagazins "Strapazin" erschienen, das sich anlässlich des Jubiläums eine Entdeckungsreise zu den alternativen Comic-Künstlern





Chinas schenkte. Der kritische Comic von Zhang Xun thematisiert offen die Zensur und den 4. Juni (Datum der Niederschlagung der Tiananmen-Demokratiebewegung). In Lao Minzhus "Hört die Worte der Partei" nimmt die Tochter die Aussage, die Partei sei im Herzen der Mutter, wörtlich, und reißt ihrer Mutter das Herz aus dem Leib. Selbst diese Geschichte steht in der literarischen und – während der Hungersnot des Grossen Sprungs nach vorn – sogar realen Tradition des Kannibalismus in China.

Li Kuanwu war einer der Zeichner, der Propagandacomics für die kommunistische Partei gestaltete. 2009 erschien die mit Pierre Ôtié zusammen geschriebene und gezeichnete Autobiografie, "Ein Leben in China", die sich der Kulturrevolution, der Ära nach Maos Tod und dem heutigen Kapitalismuswahn widmet. Darin wird geradlinig, ohne weitere Erklärungen, das Leben des Zeichners erzählt, historische Zusammenhänge werden ebenso wenig erklärt wie damals dem einfachen Chinesen.

Der erste Band beginnt anfangs der 1950-er Jahre, in denen der Vater von Li noch glühender Kommunist ist. Gefährlich wird es immer dann, wenn sich die Gesichter der Menschen entleeren, nur noch Umrisslinien von ihrem Dasein zeugen. Als während des Grossen Sprungs nach vorn (1958–1961) das Brennmaterial zur Neige geht, lassen sich die Frauen kurzerhand ihre Haare abrasieren. "Keine grosse Sache, Herr Hauptmann, einfach ein paar Gramm weniger auf dem Kopf", meint eine frohgemut, doch das Bild der leeren Figuren inmitten der Haufen Haare straft sie Lügen. In der Kulturrevolution (1966–1976) gehen Kinder und Jugendliche, in den berüchtigten Roten Garden organisiert, rigoros gegen alles vor, was nach Bourgeoisie riecht. Sie kämpfen gegen "bürgerliche" Speisen oder "reaktionären" Kleidungsstil, und der Friseur muss es sich gefallen lassen, dass man ihm Abbildungen von revolutionär genehmen Frisuren vorlegt – womit der Kleine Li zugleich sein Coming-out als Zeichner feiert. Ein guter Freund verrät den falschen Klassenhintergrund der Familie, der Vater wird daraufhin ins Umerziehungslager gesteckt, wo ihn sein Sohn vier Jahre später als gebrochenen Mann kaum mehr wieder erkennt.



In den Bildern erkennt man manchmal den Einfluss der traditionellen chinesischen Malerei, dann wieder tauchen in Massenszenen winzige Menschen oder fratzenhafte Gesichter auf, oder weisse Flecken an Stellen, an die sich niemand erinnern möchte.

Der erste Band endet mit Maos Tod, der ganz China erschüttert. Die Identifikation des Einzelnen mit dem Grossen Steuermann ist für uns schwer nachvollziehbar. Dennoch erlaubt der persönlich gefärbte Text zusammen mit der variantenreichen Gestaltung dem westlichen Leser, eine Vorstellung von den Verhältnissen in China, gesehen durch die Augen eines Chinesen, zu gewinnen. Den Autoren wurde schon vorgeworfen, die Tabuthemen Tibet, Taiwan, Tiananmen nicht angeschnitten zu haben. Doch spielten diese Ereignisse im Leben von Li, wie in dem der meisten Chinesen, wohl eine geringere Rolle als in unserer westlichen Sicht.

Bibliographie

Li Kunwu, Philippe Ôtié: **Ein Leben in China**, Bände 1 bis 3, Edition Moderne 2012–13. Band 1 schildert das Leben des jungen Xiao Li von seiner Kindheit in den Fünfzigerjahren bis zum Tod Maos 1976. Das autobiografische Werk des Zeichners Li Kunwu beschreibt anschaulich die Auswirkungen des "Grossen Sprungs nach vorn" und der Kulturrevolution auf das Alltagsleben. Die Bände 2 und 3 setzen die persönliche Erzählung fort.

Strapazin Nr. 100, Sonderausgabe China, 2010. In Zusammenarbeit mit dem Nanjinger Verlag Special Comix entstandenes Sonderheft, das uns Werke zeitgenössischer chinesischer ComiczeichnerInnen, durchaus auch kritische, in deutscher Sprache näher bringt.

Guy Delisle: **Shenzhen**, Reprodukt 2005 / Verlag Süddeutsche Zeitung 2011. Der Frankokanadier Delisle wurde für drei Monate in die Wirtschaftsmetropole Shenzhen geschickt, um chinesische Animationsfilmzeichner auszubilden. Der Band, eine Aussensicht auf die chinesische Gesellschaft, berichtet von der Unfähigkeit zu kommunizieren und der Unmöglichkeit, die fremde Umwelt zu verstehen. Von Delisle stammt auch "Pjôngjang", ein Comic-Band zu Nordkorea.

Weitere Graphic Novels zu Asien

Bernard Cosey: **Der Buddha des Himmels**, Eckart Schott Verlag 2011. Der Westschweizer Künstler, der Tibet selber bereist hat, erzählt die Geschichte des jungen Engländers Porridge und der Tibeterin Lhahl, einer weiblichen Reinkarnation, die den goldenen "Buddha des Himmels" vor dem Zugriff der chinesischen Besatzer zu beschützen versucht. Bernard Cosey hat zahlreiche weitere Bücher mit Bezug zu Asien gezeichnet.

Sarnath Banerjee: **Harappa Files**, Harper Collins 2011 (Englisch). Banerjee beschreibt in doppel-seitigen illustrierten Kurzestgeschichten – oder kommentierten Bildern – Probleme des heutigen modernen Indien: Bürokratie, Korruption, Wettbewerbsdruck, die massiven sozialen Unterschiede. Der Autor kombiniert geschickt einen variantenreichen Zeichenstil mit bissigen Kommentaren.

Samhita Arni, Moyna Chitrakar: **Sita's Ramayana**, Tara Publications 2012 (Englisch). Das bekannte hinduistische Epos Ramayana, erzählt aus der Sicht der Frau des Helden. Sie muss mit dem paternalistischen Ehrenkodex ihrer Gesellschaft und dem Wissen leben, dass ihretwegen ein Krieg geführt wurde. Illustriert mit farbenprächtigen Bildern in der bengalischen Tradition.

Guy Delisle: **Aufzeichnungen aus Birma**, Reprodukt 2006. Der Comiczeichner und Trickfilm-gestalter Delisle verbrachte dank der Tätigkeit seiner Frau für Médecins Sans Frontières über ein Jahr in Burma. Seine Alltagserfahrungen mit den Menschen, ihrer Lebensweise und ihren Problemen stellt er in sanft kolorierten Strichzeichnungen dar; ohne Vorurteile – und ohne klare politische Stellungnahme.